

Ästhetische Bildung in der Nähe zu den Künsten

Prof. Dr. Karl Josef Pazzini im Gespräch

Wolfgang Zacharias: Der Begriff des »Ästhetischen« und einer akzentuiert Ästhetischen Bildung ist in den letzten Jahren etwas aus der Mode gekommen. Was spricht trotzdem dafür, vielleicht auch für ein »revival«?

Karl Josef Pazzini: Das liegt vielleicht daran, dass das Ästhetische viel zu weit gefasst und gut gemeint war. Ich bin zu der Überzeugung gelangt, dass Bildung nur dann ihren ästhetischen Anteil präzise realisieren kann, wenn sich derjenige, der Bildungsprozesse anregt, in einer Nähe zu den Künsten befindet, zu einer der Künste, zu Kunstprodukten und nicht nur zum Ästhetischen im allgemeinen. Letzteres verführt nämlich dazu, auf ästhetische Theorien, die die Kunst schon verallgemeinert haben, Bezug zu nehmen oder ganz allgemein und unspezifisch aufs Sinnliche. Das Revival kann also nur aus einer vertieften Beschäftigung mit den Künsten oder aber mit dem Medialen – also der ästhetischen Seite – der unterschiedlichen, auch theoretischen Diskurse entspringen. Dabei ist Diskurs als soziales Band zu verstehen.

Im Blick zurück nach vorn: Wie siehst du die aktuellen Entwicklungen bzw. Bedarfslagen im Feld Kunst- und Kulturpädagogik, Ästhetische Erziehung/Bildung, wie immer man es nennen will, und im Prinzip einer »öffentlichen Aufgabe«?

Die Anerkennung der Notwendigkeit von Kunstpädagogik bleibt eine öffentliche Aufgabe nicht nur in dem Sinne, dass von dort eine Grundfinanzierung zu fordern ist, sondern auch in dem Sinne, dass hierin eine wesentliche Ressource liegt, die sich nicht immer unmittelbar berechnen lässt, also nicht betriebswirtschaftlich unmittelbar kalkulierbar, aber unverzichtbar ist für Ausbildung und Bildung. Wir haben ja auch sonst wenig Rohstoffe. Öffentlich auch im Sinne einer Herausforderung gegenüber dem Privaten. Das Private tendiert ja hin zur Partikularität, zum Privatsprachlichen. Es geht dabei in der Tat um die Markierung einer Aufgabe, die in anderen Zeitrhythmen prozessiert, als die kurzfristigen Verwertungszyklen eines oft bornierten Kapitalismus.

Naja, es gäbe viel zu tun. Du hast ja in einer Exper-

tise für das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Notwendigkeit kultureller Bildung, auch mit einem besonderen Akzent auf kulturell-ästhetische Medienbildung begründet. Was sind dafür die entscheidenden Argumente im Horizont der heranwachsenden »Mediengeneration«? Und was sind dabei die wirklich aktuellen Themen?

Nur noch einmal kurz: Andere Medien bringen mit sich neue soziale Formen des Diskurses verstanden als soziales Band. Wir müssen uns in die Lage versetzen, diese Veränderungen mit zu bedenken und nicht die neuen Medien nur als neutrale, verbesserte Instrumente zu benutzen. Die Konsequenzen, die das für die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsform hat, sind nur über einen Bezug auf die unterschiedlichen Künste zu realisieren. Denn die Künste befassen sich ganz wesentlich mit den Veränderungen des Medialen seit Beginn des 20. Jahrhunderts. In den Künsten wird gerade hierin Forschung betrieben, die in der wissenschaftlichen Forschung so schnell und präzise nicht zu erlangen ist. Ich halte den Ausdruck »Mediengeneration« nicht für besonders glücklich. Es ist schon lange so, dass die jeweils nachwachsenden Generationen die vorhandenen Medien bis zu ihren Grenzen ausreizen, bzw. Medien benutzen. Interessant wird es da, wo man fragt, welche Hoffnungen aus anderen Bereichen in die Medienfrage übergesiedelt sind. Es finden sich dort eine Menge von Wendungen und Metaphern, die früher im Bereich der Religion und der politischen Parteien noch virulent waren. Es findet sich dort z.B. eine große Sehnsucht nach Zusammenhang und Erlösung aus der Partikularität, Attribute, die vordem Christus zugeschrieben wurden. Es findet sich dort transformiert eine Suche nach Orientierung, die durch Suchmaschinen abgedeckt werden soll. Die aktuellen Themen der Mediendiskussion lassen sich zu einem großen Teil reformulieren als Fragen nach Religion, Tradition und dem Ort des Politischen.

Vorsichtig nachgefragt: Taugen die heutigen Zustände von Schule und Hochschule für diese Perspektiven oder, positiv, Kompetenzchancen, die in kulturell-ästhetischer Bildung stecken?

Die heutigen Zustände in Schule und Hochschule

Prof. Dr. Karl-Josef Pazzini ist Psychoanalytiker und lehrt an der Universität Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft – Bildende Kunst. Die Fragen stellte Wolfgang Zacharias.



taugen offensichtlich dazu nicht. Und die Modernisierungsbemühungen sind in der Regel orientiert an ökonomischen Modellen von vor über 40, 50 Jahren, die sich an der Oberfläche durch einen Evaluationswahn auszeichnen. Es handelt sich also um eine Modernisierung durch krampfhaftes Festhalten an ehemals tauglich erscheinenden Modellen eines ökonomisch fundierten Fortschrittsglaubens. Dagegen müssten vor allem unsere Hochschulen zu Laboratorien der Dekonstruktion und Reformulierung von Assoziation werden, also von Lebensformen und kulturellem Zusammenhangserleben in einem Freiraum gegenüber den Handlungszwängen von Ökonomie und dogmatisierter Ideologie. Daraus sind sie ja auch einmal entstanden. Dies wäre dann eine Basis für Bildung. Und diese Bildung ist dann insofern konkret als sie im Vollzug für die beteiligten Individuen annehmbar und erlebbar wird. Dabei könnte dann ein Moratorium entstehen zum Aushaken und späteren widerständigen Verknüpfen mit dem Lauf der Dinge. Nur so ist Veränderung denkbar, nicht durch die ewige Verbindung mit der sogenannten Praxis. Es käme auf die Erfahrung einer Praxis des Forschens, Gestaltens und Theoretisierens an.

Ich kenne von dir (mindestens) zwei für viele durchaus provokante Schlagworte: »Alle Bildung ist ästhetisch« und die »(Un-)Didaktisierbarkeit von Kunst und Ästhetik als pädagogisches Problem«. Was steckt dahinter?

Wie ich schon andeutete: Bildung ist in ihrem Vollzug immer ästhetisch, indem sie auf ihre eigenen medialen Bedingungen reflektiert - und nicht nur reflektiert, sondern diese auch Institution werden lässt. Bildung ist also nichts rein Geistiges. Genau an dieser Stelle stößt man auch an die Grenzen der Didaktisierbarkeit von Kunst, wenn man einen verkürzten, aber leider geläufig gewordenen Didaktikbegriff nutzt. Didaktik ist nämlich kaum noch verstanden als eine Kunst des Lehrens und Lernens und eine Reflektion der Grenzen der Lehrbarkeit und Lernbarkeit, sondern ist zu einer Angstbewältigungsmaschine geworden, die sich die Fremden, also die Schüler, vom Leibe hält und die Nützlichkeit der Ergebnisse in kurzfristigen Zeitrhythmen realisieren möchte. Didaktik wäre wieder zu etablieren als die Frage: Wie ist ein Prozess des Bekanntmachens mit den Traditionen, dem existierenden symbolischen System zu organisieren und zwar als eine Aufführung, deren Drehbuch jeweils über Nacht neu geschrieben wird.

Abschließend und etwas persönlicher: Was hat dich künstlerisch, kulturell in letzter Zeit am meisten beeindruckt, zumindest so, dass du es gerne persönlich an deine Nachkommen und beruflich an die nächste Generation weiter vermitteln möchtest?

Oder...?

Nun, eine umfängliche Frage. Beschäftigt haben mich, wie auch in einigen Publikationen deutlich wird, die Arbeiten von Elke Krystufek, von Roman Signer und momentan die Arbeiten von Com & Com, die ja jetzt auch auf der Biennale in Venedig auftauchen. Auch die Arbeiten von Shirin Neshat, die in ihrem Selbstverständnis als Forscherin die Veränderungen der Raum- und Zeit-Wahrnehmung, des Verhältnisses der Geschlechter zueinander als Iranerin, die in New York lebt, in Videoinstallationen zur Darstellung bringt. Gerade im Moment beschäftigen mich die Werke von Muntean und Rosenblum, die mit ihren Arbeiten eine Art Jugendstudie vorlegen, die in gewisser Weise eine intensivierende Parallelproduktion zur »Shell-Studie« ist.

Weitergeben möchte ich vor allen Dingen eine solche Art des Fragens und Befragens und weniger spezifische Inhalte, was aber nur an spezifischen Inhalten sich umsetzen kann. Ein weiteres interessantes Phänomen scheint mir das Wiederauftauchen der religiösen Fragen zu sein. Das führt zu einer Entlastung des Kunstdiskurses, der nicht mehr pseudoreligiöse Auflagen erfüllen müsste. Es geht also dabei um die Fortsetzung und Variation einer Religionskritik.

Eine allerletzte Frage: Hamburg, Hochschule und so. Einer Deiner (Ex-) Professoren-Kollegen hat mit dem simplen Titel »Bildung« einen Bestseller gelandet, zu unserer aller Überraschung und inhaltlich durchaus umstritten. Deine Meinung, Empfehlung dazu?

Als Symptom finde ich das hochinteressant. Es existiert also so etwas wie die Sehnsucht nach einer Bildung, nach einem Prozess, der die vielen einzelnen in einen Zusammenhang stellt. Es macht auf die Problematik der verlorengegangenen Kanones aufmerksam. Im Unterschied zu von Schwantz wäre es nun an uns, dieses Symptom zu lösen und es selber auszuhalten, anderen Hilfestellung zu geben, es auszuhalten, dass man Bildung nicht haben kann, sondern dass es ein Prozess ist, der kleinere dogmatische Setzungen - an diesen kommen wir nicht vorbei - auflöst, um neue Konstellationen zu ermöglichen.

WZ: Ich bedanke mich für das Gespräch.

Anzeige

Olaf Schwencke

Der Stadt Bestes suchen

Kulturpolitik im Spektrum der Gesellschaftspolitik
Arbeiten zur deutschen und europäischen
Kulturpolitik aus 25 Jahren (1971 – 1996) nebst
einem aktuellen Essay »Ach Kultur, Kulturpolitik«
Reihe Dokumentationen, Bd. 50, 304 S., DM 32,-
Bezug über die Redaktionsanschrift

